

Finale

O-Ton

«Ich glaube nicht an Inspiration.»

Philippe Djian
Französischer Autor

Nachrichten

«Drii Winter» im Rennen um einen Oscar

Oscars Das Bundesamt für Kultur (BAK) schickt den Film «Drii Winter» von Michael Koch ins Rennen um den Oscar für den besten ausländischen Film. Die schweizerisch-deutsche Koproduktion des gebürtigen Luzerner Regisseurs feierte an der diesjährigen Berlinale ihre Weltpremiere und war als erster Schweizerdeutscher Film seit vielen Jahren im Hauptwettbewerb um einen Goldenen Bären nominiert. Bekommen hat er zuletzt zwar keinen Preis, dafür eine spezielle Erwähnung der Jury. Der Film erzählt von Anna (Michèle Brand) und Marco (Simon Wisler) in einem abgeschiedenen Dorf. Marco leidet unter einem Hirntumor, weswegen er zusehends die Kontrolle über sich verliert. (sda)

Lakelive Festival zieht positive Bilanz

Biel 45 Konzerte, 118 Sportworkshops sowie 53 Kulturaktivitäten standen über die 9 Festivaltage am Bieler Lakelive Festival auf dem Programm. Das Festival, das am Samstag zu Ende ging, verzeichnete 85'000 Besucherinnen und Besucher aus der ganzen Schweiz. «Wir hatten grundsätzlich grossartiges Wetter, keine Zwischenfälle und durften während neun Tagen eine ausgelassene, friedliche Stimmung geniessen. Es ist schön, nach dieser schwierigen Zeit ein derart erfolgreiches Comeback feiern zu können», schreiben die Organisatoren in einer Medienmitteilung. (klb)

Tagestipp



Der eleganteste Vampirfilm

«Only Lovers Left Alive» Auf diesen Vampirfilm können sich auch Menschen einigen, denen die Blutsauger auf der Leinwand sonst zuwider sind: In «Only Lovers Left Alive» setzte Jim Jarmusch 2013 mit Tilda Swinton und Tom Hiddleston die wohl coolsten und schönsten Vampire der letzten Dekaden in Szene. Die beiden sind Adam und Eve, ein Liebespaar seit Jahrhunderten, und nicht nur distinguiert, sondern auch ziemlich amüsant, weil im Beschaffungsstress: Der rote Saft wird in der Gegenwart nicht mehr einfach auf der Strasse gezapft. Kurz: ein schön dunkelromantisches Werk und der eleganteste Vampirfilm seit langem. (reg)

Kino Cinématique, Bern, heute, 21 Uhr

«Schöne Stunden» in der Schosshalde, aber nicht nur

Serie «Aufgetaucht» Von 1912 bis 1919 lebte der Dichter Hermann Hesse im Melchenbühl in einem romantischen Haus. Doch seine Zeit in Bern war nicht ungetrübt.

Benedikt Tremp

Dichte Baumkronen schützen heutzutage die Campagne am Melchenbühlweg in der Berner Schosshalde vor neugierigen Augen. Wer von der Südseite aus einen kurzen Blick durch die Scheiben des Gartenportälchens auf das schmucke Anwesen werfen will, muss wenige Schritte über naturbelassenes Gras steigen.

Da lebte er also kurzzeitig, von 1912 bis 1919, der grosse Dichter, der einst hatte verlauten lassen, Bern zähle «zu meinen Lieblingsstädten»: Hermann Hesse. Tatsächlich, die unverkennbaren grünen Fensterläden sind die gleichen wie auf dem Aquarell, das Hesse damals von der linken Flanke des Hauses malte! Und dessen Original sich ebenso wie die Abzüge zweier weiterer Bilder in seinem Nachlass im Schweizerischen Literaturarchiv erhalten hat.

«Mittelalterliche» Toilette

Hesse hatte das Haus von seinem Freund, dem Maler Albert Welti, unmittelbar nach dessen Tod am 7. Juni 1912 übernommen. Heute liegt die Weltistrasse in direkter Nachbarschaft des Anwesens. Dem Forstwissenschaftler Walter Schädelin hatte Hesse im Vorfeld des Bezugs in einem Brief vorgeschwärmt: «Das Häusel liegt so nett und ich habe dort schon Freundschaft genossen und schöne Stunden gehabt [...]»

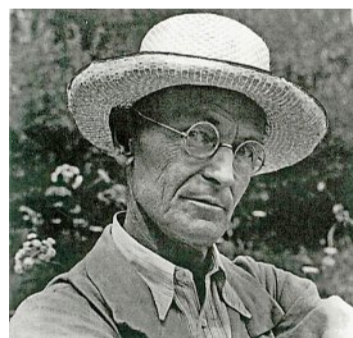
Doch es gab auch beträchtliche Mängel: Wohl zu «kalt» und zu «wenig gut im Stand» sei es, ausserdem «ist der Locus scheusslich mittelalterlich und muss ersetzt werden». Und auch Jahre später bereitete der Zustand des Hauses Sorgen. Im Herbst 1918 schreibt der Dichter an Helene Welti, die auf dem Kehrsatzer Landgut Lohn lebte, er und seine Familie seien «fast ohne Licht, alle Winterarbeiten [...] sind noch ungetan» und auch die Magd komme «nicht nach».

Überhaupt war die Berner Zeit für Hesse eine beschwerliche, krisengeschüttelte. Der Dichter fürchtete das Kriegsaufgebot und litt an Depressionen, die ihn



Aquarell und Zeichnungen des Welti-Anwesens und Briefe an drei Vertraute aus der Berner Zeit. Foto: Simon Schmid / Nationalbibliothek

dazu veranlassten, eine Psychotherapie bei seinem langjährigen Vertrauten Josef Bernhard Lang zu beginnen und ein Traumtagebuch zu führen. Gleichzeitig zerfiel seine Ehe mit Maria Bernoulli unter dem Druck ihrer psychischen Erkrankung; 1923 sollte es zur Scheidung kommen. Und schliesslich überbeanspruchte ihn auch seine Ar-



Hermann Hesse im Jahr 1935. Foto: Bildarchiv BZ

beit in der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge, deren Büros zunächst an der Thunstrasse 23 lagen, dann jedoch, zu Hesses Missfallen, ins entlegene Gümli-Gen verlegt werden sollten.

So sehr es Hesse gefiel, «bescheiden, aber still und nobel» vor den Toren Berns zu leben, umgeben nur von Feldern und mit schönem Blick auf die Berge

(heute leider etwas verstellt durch die Hochhäuser im Muri-feld), so sehr sehnte er sich in diesen Jahren auch nach einem Neuanfang im Süden. «Meine Gedanken», schreibt er Ende 1917 an Lang, «sind wieder viel im Tessin (das auch wieder nur ein Ersatz für Italien ist) und ich habe stets Fluchtgedanken dorthin.» Im April 1919 verliess der

Dichter schliesslich Bern in Richtung Montagnola – nicht ohne bürokratische Schwierigkeiten: In einem Schreiben erreicht den Stadtpräsidenten Gustav Müller die Klage, «[d]ie Berner Polizei [...] macht formale Schwierigkeiten wegen der Abmeldung meiner Söhne».

Auch aus dem Tessin verschickte Hesse anfänglich noch Briefe auf dem Papier der Fürsorge, wobei er dieses, um die Ungültigkeit kenntlich zu machen, umdrehte. Die dadurch ans Ende verbannte und auf den Kopf gestellte Anschrift des Büros hat Symbolcharakter: «Bern», schreibt der Dichter noch im gleichen Jahr nach Kehrsatz, «liegt mir schon so fern, dass ich ganz verwundert darüber bin.»

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen.

Hermann Hesse (1877–1962)

Als sich Hermann Hesse in der Schosshalde niederlässt, ist ihm der schriftstellerische Durchbruch mit den beiden Romanen «Peter Camenzind» (1904) und «Unterm Rad» (1906) längst gelungen. In Bern muss das Literarische lange hinter der politischen Publizistik, dem Engagement für die Kriegsgefangenen und der Psychotherapie zurückstehen, ehe im Herbst

1917 in nur knapp zwei Monaten der «Demian» entsteht. Ebenfalls am Melchenbühlweg vollendet Hesse den Roman «Rosshalde» und widmet seinem Landsitz das Prosafragment «Das Haus der Träume», das im Schweizerischen Literaturarchiv in mehreren Fassungen vorliegt. Am 9. August jährt sich Hesses Todestag zum 60. Mal.

Auf der Suche nach einer verlorenen Liebe

Computerspiel Alles andere als Geballer: «South of the Circle» macht Erinnerung zum Spielprinzip.

Obwohl die Erinnerung in der Kunst ein grosses Thema ist – wie in der Literatur bei Marcel Proust, wo der Geschmack einer in Lindenblütentee getauchten Madeleine bekanntlich Erinnerungen in Form eines siebenbändigen Romanwerks auslösen kann –, haben sich Computerspiele mit dem Thema bisher kaum beschäftigt. Was vielleicht auch daran liegt, dass sie im Gegensatz zu vielen anderen Kunstwerken selbst ein Gedächtnis haben: Sie merken sich, was die eine Spielerin gemacht und ein anderer Spieler versäumt hat; sie verändern sich, abhängig von den Ent-

scheidungen, die beim Spielen getroffen werden. Und im besten Fall erlebt jeder und jede in ihnen eine eigene, individuelle Geschichte. Denn das Spiel ist immer auch das Spiel der Spielerinnen und Spieler – nicht nur das der Programmierer.

«South of the Circle», das schon vergangenes Jahr für Apple Arcade und diese Woche auch für Xbox, PC, Playstation und andere Plattformen erschienen ist, macht die Erinnerung nun zum Spielprinzip. 1964 stürzt der Meteorologe Peter mit einem Kollegen in der Antarktis ab, und um Hilfe zu holen, muss der Spieler ihn durch

eine sehr stimmungs- und stilvoll animierte Eiswüste steuern.

Wie im Film

Stürme, Schneefahrzeuge, verlassene Forschungsstationen und anderes unterbrechen diese Rettungsmission aber immer wieder, weil sie, wie die berühmte Madeleine, in Peter eine Erinnerung auslösen an seine Zeit als Dozent in Cambridge, wo er sich in die Physikerin Clara verliebt hatte. Obwohl Peter durch die Szenen gesteuert werden kann, läuft ein grosser Teil der Handlung wie ein Film ab, bei dem der Spieler die emo-

tionale und grobe inhaltliche Richtung der durchweg hervorragend vertonten und gespielten Dialoge bestimmt. Der so entstehende, sich sehr natürlich anfühlende Gesprächsfluss zieht in die-



Im Zentrum des Games: Peter und Clara. Screenshot: «South of the Circle»

sem Fall aber besonders in die Geschichte zwischen Peter und Clara hinein, die bald fast dominanter wird als der Flugzeugabsturz in der Antarktis. Peter muss nicht nur durch eine Eislandschaft, sondern in den Dialogen durch eine ebenso unerforschte und zerklüftete emotionale Landschaft gesteuert werden. Und «South of the Circle» merkt sich dabei sehr genau, was Peter zu Clara gesagt hat, damals in Cambridge, als die Liebe noch mehr als eine Erinnerung gewesen war.

Nicolas Freund